

Rundschau.

Entschädigung des Grafen Zeppelin.
 Ueber die Beziehungen der Reichsregierung zum Grafen Zeppelin erfährt die „Bosfische Ztg.“ von unterrichteter Seite folgendes: Sogleich bei seinem Zusammentritt wird dem Reichstag ein Nachtrags-etat vorgelegt werden, durch den dem Grafen Zeppelin die Mittel zum Bau seines zweiten Luftschiffes zur Verfügung gestellt werden. Die Höhe dieser Summe wird die im laufenden Etat bereits für Unterstützung der Zeppelinschen Bestrebungen ausgeworfene Summe von 500 000 Mk. nicht erreichen. Außerdem schweben z. Bt. Erwägungen darüber, wie die jahrelangen Bemühungen des Grafen und seine großen Geldopfer in angemessener Weise entschädigt werden sollen. Auch hierüber wird dem Reichstag in Bälde eine Vorlage zugehen. Daß durch diese Aufwendungen aus Reichsmitteln das bereits vorhandene wie auch das im Laufe dieses Winters neu zu erbauende Luftschiff in den Besitz des Reiches übergehen werden, darf dabei als selbstverständlich angenommen werden. Hieraus geht hervor, daß die in einer Korrespondenz zum Ausdruck gebrachte Auffassung von der Unzulänglichkeit der Unterstützung der Zeppelinschen Bestrebungen durch das Reich irrtümlich ist. Vielmehr ist Graf Zeppelin persönlich über das bei seinem letzten Aufenthalt in Berlin an maßgebender Stelle erwiesene Entgegenkommen überrascht, das seine allerdings bescheidenen Erwartungen nicht unerheblich übertraf.

Ueber die Serienlos- und Spielgesellschaften gibt der Reichskanzler den Polizeibehörden zur Nachachtung ein Urteil des Reichsgerichts bekannt, nachdem in der Bildung sogenannter Serienlosgesellschaften, bei denen einzelne Lose oder Losanteile nicht in das Eigentum oder Gesamteigentum der Gesellschaft gelangen, diesen vielmehr lediglich der obligatorische Anspruch auf Auszahlung des auf ein Los entfallenden Gewinnes nach Verhältnis der Beteiligung eingeräumt wird, die Anstellung einer Lotterie zu erblicken ist.

Eine recht erfreuliche Verfügung gegen anonyme Denunziationen hat die Königl. Eisenbahndirektion Berlin erlassen. Sie lautet: „In der letzten Zeit ist zu unserem Bedauern ein auffallend starker Eingang anonymer Anzeigen gegen Beamte festgestellt worden. Wir vermuten, daß häufig Angestellte der eigenen Verwaltung die Urheber der Anzeigen sind und sehen uns deshalb veranlaßt, an dieser Stelle unserer Verurteilung einer derartigen Handlungsweise Ausdruck zu geben. Die Verdächtigungen anderer Personen aus dem Hinterhalt, ohne mit dem eigenen Namen für die aufgestellten Behauptungen eintreten zu wollen, verrät eine derart niedrige und verwerfliche Gesinnung, daß solche Anschuldigungen auf Berücksichtigung keinerlei Anspruch machen können. Wir weisen deshalb erneut darauf hin, daß anonyme Eingaben ohne irgendwelche Behandlung der Vernichtung anheimfallen.“

Berlin, 8. November. Der Kassensführer des Deutschen Gastwirteverbands hat, wie schon früher gemeldet wurde, Unterschlagungen begangen. Es war mitgeteilt worden, daß in der Kasse 65 000 Mk. fehlten, die aber durch eine Hypothek gedeckt seien. Eine Broschüre, die vom Verband der Gast- und Schankwirte für Berlin und die Provinz Brandenburg herausgegeben worden ist, bringt nun neue Enthüllungen. Danach sind die Unterschlagungen noch erheblich höher. Es ist jetzt ein Wechsel mit der Bürgerschaft des Präsidenten des Gastwirteverbandes in Höhe von 120 000 Mk. fällig. Um diesen Betrag ist also die Kasse des Gastwirteverbandes geschädigt worden.

Tief schneidet der Konkurs des Konsumvereins Karlsruhe, der unter sozialdemokratischer Leitung stand, in den Haushalt vieler Arbeiterfamilien ein. Die Mitglieder müssen zunächst die vielfach nur teilweise eingezahlten Anteile bis zur vollen Höhe von 50 Mark erlegen und haben außerdem, da sie bis zur Höhe dieses Anteils haften, nochmals den gleichen Betrag an den Konkursverwalter abzuliefern. Viele haben jetzt die Aufforderung zur Zahlung von 80

und noch mehr Mark erhalten. Zahlen sie nicht, so sieht ihnen Klage und der Gerichtsvollzieher in Aussicht. Das Defizit des bankrotten Vereins beträgt über 141 000 Mark. Die leichtsinnige, gewissenlose Wirtschaft, die in diesem Unternehmen geherrscht hat, muß nun von zumeist unbemittelten Familien gebüßt werden. Auch wer den Zusammenbruch voraussah und sich noch durch Austritt zu sichern glaubte, sieht sich getäuscht, da laut Statut die Haftpflicht sich auch noch über die dem Austritt folgenden 6 Monate erstreckt. Unter den Betroffenen befinden sich auch Pforzheimer Familien.

Die Strafkammer in Frankfurt a. M. verurteilte den sozialdemokratischen Vertrauensmann Georg wegen Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung zu 3 Wochen Gefängnis und zwei mit angeklagte Genossen zu je zehn Tagen Gefängnis. Die Verurteilten hatten durch Drohung mit Arbeits-einstellung erreicht, daß ein Mitglied des christlichen Verbandes, das mit ihnen zusammen arbeitete, entlassen wurde. Der Entlassene stellte Strafantrag und das Gericht kam zu dem oben mitgeteilten Urteil.

Wegen Mädchenhandels wurde in Saarbürg in Lothringen der angebliche Louis Berger aus Paris und sein Chauffeur verhaftet. Berger wohnte mit Frau und Kindern unter dem Namen Vicomte de Vilasanes in einem Saarbürger Hotel, lebte auf großem Fuße und versuchte, unter glänzenden Versprechungen junge Mädchen für Pariser Freudenhäuser zu gewinnen.

Wiesloch, 7. Novbr. Einen Kampf mit Löwen hatte ein hiesiger Fuhrunternehmer zu bestehen. Die Menagerie Wieser wurde gestern von hier mit ihren Löwenwagen nach Schwellingen gefahren. Aus dem dritten Wagen, den Fuhrmann Karl Dangel jun. führte, brachen in der Nähe des Staatsbahnhofs auf bisher noch unausgeklärte Weise drei große Löwen aus und überfielen die Pferde. Dr. Dangel warf sich den Löwen entgegen und bearbeitete die wilden Tiere mit der Peitsche und den Füßen, während er um Hilfe rief. Es dauerte einige Zeit, bis die Angestellten der Menagerie erschienen und die drei Löwen wieder einfingen. Ein Pferd hat mehrere Wunden erhalten, auch Dr. Dangel ist nach der „Blz.“ an der linken Hand durch einen Krallenhieb verwundet. Die auf dem Feld arbeitenden Leute, welche dem Kampf zusahen, wurden von Furcht ergriffen und entflohen.

Die größte Talsperre Europas ist bekanntlich die 45 1/2 Mill. Kubikmeter fassende Urftalsperre bei Gmünd in der Eifel. Sie wird zunächst durch die seit 1904 im Bau begriffene Bober-talsperre im Riesengebirge mit 50 Mill. Kubikmeter übertroffen, aber nach dem Bau der Röhnetalsperre nur mehr den Anspruch erheben können, eine von den vielen Stauwerken des Westens zu sein; denn die Mauer der genannten Sperre, deren architektonische Ausschmückung auf Grund eines Wettbewerbs soeben dem Kölner Architekten Franz Brankty unter 73 Bewerbern übertragen worden ist, wird einen See von nicht weniger als 130 Mill. Kubikmeter schaffen. Sie wird also den Laachersee, das größte Eifelmeer um 23 Mill. Kubikmeter Inhalt übertreffen. Unterhalb der westfälischen Stadt Arnsberg bei Neheim nimmt die Ruhr das flächigen Röhne auf, in dessen Tale, etwa 10 Kilometer aufwärts, die Dörfer Gänne und Brüningsen einander gegenüber liegen. Etwas oberhalb dieser Ansiedlung ist eine Stelle, wo die Talwände in etwa 30 Meter Höhe bis auf 600 Meter zusammengelassen und die sich zur Anlage einer Sperrmauer sehr gut eignet. Der Bau ist von dem Ruhrtalsperreverein geplant, der die Klagen der Triebwerksbesitzer an der Ruhr über Entziehung des Wassers für ihre Turbinenanlagen verstimmen lassen will. Während nämlich die Wasserentnahme aus der Ruhr 1897 nur 185 Mill. cbm betrug, ist sie jetzt auf jährlich etwa 215 Mill. gestiegen und das Ende der fortgesetzten Bedarfssteigerung ist noch nicht abzusehen. Die Mauer der neuen Sperre soll in diesem Falle nicht in einem Kreisbogen, sondern in einer Parabel gekrümmt werden. Nach den Ermittlungen der Ingenieure wird es möglich sein, am Fuße der Sperre durch eine etwa 1 km lange Rohr-

leitung eine Leistung bis zu 2000 PS bei Tag und Nacht zu erzielen. Der Bau, der natürlich Jahre in Anspruch nehmen wird, soll in absehbarer Zeit begonnen werden.

Baderborn, 8. Nov. Gestern abend gerieten im Altenbedener Tunnel bei der regelmäßigen Revision des Tunnels, die mittels eines Profilwagens vorgenommen wurde, die daran beteiligten Beamten an die Drähte einer außer Betrieb gesetzten elektrischen Leitung und erlitten durch Abstreifung und Absturz schwere Verletzungen. Geh. Regierungs- und Bauarat Stikowsky aus Kassel wurde am Kopf erheblich verletzt. Bahnmeister Ohms und Diätar Fandel aus Altenbeden wurden gleichfalls schwer verletzt.

Ein entsetzliches Unglück ereignete sich auf der Bestuhung des Stellenbesizers Neuhauser in Alland. Neuhauser kam angetrunken nach Hause und bekam deswegen mit seiner Frau Streit. Er ergriff die brennende Erddölkampe und schleuderte sie gegen die zur Seite springende Frau. Im Nu stand die Stube in Flammen und in kurzer Zeit brannte die Bestuhung ab. Aus den Flammen konnte nur die Frau gerettet werden, während Neuhauser und seine drei Kinder im Alter von vier und neun Jahren verbrannten. Frau Neuhauser erlitt lebensgefährliche Brandwunden.

Veziars, 8. Nov. Infolge der Ueberflutung sind mehrere Häuser eingestürzt, die neun Personen unter ihren Trümmern begruben. Mehrere Personen verloren auf andere Weise während der Hochwasser das Leben.

Bourbourg (Dep. Nord), 7. Nov. Die hies. Kapuzinerinnen wurden gestern aus ihrem Kloster vertrieben. Die Menge bereitete den Nonnen bei ihrer Abfahrt nach dem Bahnhof eine große Sympathieumgebung.

Dermisches.

Neuenbürg. (Martinstag.) Am 10. Nov. haben wir den Martinstag. Er ist dem hl. Martin, dem Bischof von Tours, geweiht, und da zu seiner Feier ein guter Bissen gehört, so ist die Gans von unsern Vätern zum Martinsvogel erkoren worden, da sie, gut gebraten, eine gute Gabe Gottes ist. Und ebenfalls ist es uralter Brauch, daß zu Martini das erste Faß des neuen Weines angezapft wird. So ist Sanct Martin der Schutzpatron der Gänse- und Weintrinker geworden. Martinsingen und Martinsfeuer sind uralte, aber auch heute noch in manchen Gegenden übliche Sitten. Das Singen zu Ehren Luthers, der, gleich Schiller und Schopenhauer, am 10. November geboren wurde, die Feuer als Ueberreste eines altgermanischen Herbstfestes, das zu Ehren Wotans durch Schmausereien und Tieropfer von den alten Deutschen gefeiert wurde. Als Zahl- und Termintag hat Martini seit Jahrhunderten eine vollständige Bedeutung. Wie früher die Bürger und Bauern an ihm ihre Steuern, Zehnten und Pachtbeträge entrichten mußten, so gilt er in vielen Orten auf dem Lande noch heute als Termin für allerlei Verpflichtungen. Martinmärkte finden in zahlreichen Städten statt und sie sind wohl die meist-belebtesten des ganzen Jahres. In der Geschichte Preußens ist der 10. November insofern ein Gedenktag, als an ihm, Reichsfürstbischof Minister vom Stein, dessen 150. Geburtstag auf den 26. Oktober d. J. fiel, ein Edikt erließ, nach welchem von diesem Tage ab alle Gutsuntertänigkeit aufzuhören hatte und in Preußen nur freie Leute sein sollten. Die Bauernregeln sagen vom Martinstage: „An Martini Sonnenschein tritt ein kalter Winter ein.“

Neues aus der Blinddarmerforschung. Die gerade in den letzten Jahren zunehmende Häufigkeit der Blinddarmerkrankungen hat die mannigfaltigsten Theorien über ihre Entstehungursachen gezeitigt. So hat Professor Metschnikoff die Ansicht vertreten, „daß es sich um ein in Entartung begriffenes, dem Menschen nur als Tradition aus seiner Herkunft von niederen Formen vererbtes Gebilde handle“. Demgegenüber behaupten die Frankfurter Professoren Dr. Albrecht und Dr. Fleisch, daß dem viele anatomische Beschaffenheiten des Organs widersprechen, sowie auch zahlreiche



Beobachtungen, die beweisen, daß das Vorkommen und Nichtvorkommen der Erkrankung in den einzelnen Familien nicht allein mit der Vererbungstheorie erklärt werden könne. Neuerdings hat nun Dr. Haab-Biebrich in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ den Nachweis versucht, daß zwischen der Häufigkeit des Auftretens der Blinddarmentzündung und der Zunahme der überwiegenden Fleischernahrung ein unmittelbarer Zusammenhang bestehen müsse. An der Hand eines reichen Materials zeigt er, daß bei den Völkern, die wenig oder gar keine Fleischnahrung genießen, die Erkrankungen höchst selten sind, während sie mit zunehmender Fleischnahrung sich vermehren. Dieser so wohl begründeten Darlegung müsse — wie Professor Fleisch in der „Frankf. Jtg.“ ausführte — entschieden Beachtung gezollt werden. Nicht etwa im Sinne eines blinden Vegetarismus: nichts wäre verfehlter, als aus dem Extrem der heute so vielfach üblichen Ueberernährung mit massenhafter Fleischzufuhr in das der reinen Pflanzenkost zu verfallen. Daß aber eine vernünftige Ernährung mit gemischter Kost gerade für die städtische Bevölkerung mehr, als jetzt geschieht, angestrebt werden muß, ist eine Forderung, die immer wieder erhoben werden sollte.

Ueber die Verbreitung des Alkoholgenusses bei Schulkindern und die Wirkung desselben auf das Auffassungsvermögen und die Fortschrittsnote hat vor einigen Jahren, Privatdozent Dr. Becker in einigen großen Münchener Volksschulen aufsehenerregende Erhebungen angestellt. Diese sind nun sehr anschaulich in einer Wandtafel „Alkohol und Schule“ zur Darstellung gebracht, die soeben im Mäßigkeitsverlag des Deutschen Vereins geg. d. Mißbr. geist. Getr., Berlin W 15, erschienen ist. Sie gehört einem auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten, dabei billigen größeren Anschauungswerk an, das ein wertvolles Hilfsmittel für Unterrichts- und Aufklärungszwecke bildet: 10 Wandtafeln zur Alkoholfrage, herausgegeben von den bekannten Münchener Universitätsprofessoren Gruber und Kräpelin. — Die Schicksale der Kinder aus Trinkerfamilien und mäßigen Familien bringt eine andere Tafel nach den berühmten Untersuchungen der Professoren Demme, von Burge u. s. f. tabellarisch zur Anschauung. Weitere Tafeln befassen sich mit dem verschiedenartigen Einfluß von Alkohol und Tee auf das Abklingen einstelliger Zahlen, mit der Wirkung täglichen Alkoholgenusses auf Rechenleistungen, den Ausgaben für alkoholische Getränke in Arbeiterhaushalten, dem Zusammenhang zwischen Alkoholgenuß und Verbrechen usw.

Probstau (Böhmen), 1. November. Eine Art Köpenickerei hat sich der hiesige Häusler Joseph Gänther geleistet. Er befaßte sich gewerbsmäßig mit dem Schmuggel, wurde jedoch in letzter Zeit trotz seiner Schlaueit wiederholt ertappt. Da fiel ihm etwas anderes ein. Er verschaffte sich die Uniform eines österreichischen Grenzwächters, sahndete nach Schmugglern und nahm diesen die geschwärzten Waren ab. Der falsche Grenzbeamte hatte auf diese Art bereits ein ganzes Warenlager erbeutet, als er in einem Wäldchen mit einem — echten Grenzwächter zusammentraf und selbst kletternd gemacht wurde. Er gestand, in der kurzen Zeit bereits 26 Schmuggler erwischt zu haben, eine Leistung, um die ihm die „echten Grenzer“ beneiden dürften.

Fach oder Branche? Die „Deutsche Uhrmacher-Zeitung“ brachte vor einiger Zeit einen Aufsatz mit dieser Ueberschrift, in dem sie, wie auch sonst mehrfach, für reine deutsche Sprache eintritt. Sie habe schon seit Jahren — hieß es da — das Fremdwort „Branche“ aus ihren Spalten entfernt, und sie hoffe, es auch immer mehr aus den Anzeigen schwinden zu sehen. Das „häßliche“ Wort werde zumeist nur aus Lust am „Gebildettum“ oder aus Gedankenlosigkeit gebraucht; eine Notwendigkeit aber, es zu gebrauchen, liege durchaus nicht vor. Der Franzose vergleicht die einzelnen sich vom Hauptstoff abtrennenden Richtungen mit Ästen und Zweigen oder auch mit Nebenflüssen, denn das Wort „branche“ bezeichnet im Französischen einen Ast oder Zweig, aber auch den Nebenarm eines Flusses; der methodisch denkende Deutsche aber wünscht sich in allerhand Fächer geordnet wie in der Altentube. „Man lasse also den Franzosen die „branches“ und bleibe im Deutschen bei den Fächern! Weiterhin wird auf die „einem feinen Ohr Entsetzen erregende falsche Aussprache“ hingewiesen, und mit vollem Recht, denn wirklich französisch hört man es im Zusammenhang der deutschen Rede fast nie ausgesprochen. Wozu auch? Es soll ja eben deutsch sein! Aber es ist wirklich ergötzlich zu sehen, wie sich die lieben Deutschen damit abquälen: die einen können

den Nasenlaut und den sch-Laut nicht scharf genug aussprechen und meinen damit wohl der französischen Aussprache am nächsten zu kommen, betonen dazu aber dann das e viel zu schwer; die anderen aber säufeln so leicht wie möglich ein weiches sch, wie es ja in so vielen französischen Wörtern gesprochen werden muß (Voge, Jalousie und andere), aber in Branche nun gerade nicht. Und dabei bedenken sie nicht, daß sie in reichster Abwechslung dieses häßliche und schwer zu sprechende Fremdwort vermeiden könnten, wenn sie außer Fach je nachdem Fachgebiet, Zweig, Beruf, Berufs-zweig, Geschäft, Geschäftszweig, Gebiet, Sondergebiet, Bereich, Arbeitsfeld, Kreis u. a. sagten.

Lateinische Buchstaben. Von einer amtlichen deutschen Stelle im Auslande wird der „Abn. Jtg.“ geschrieben: „Es kommen aus allen deutschen Ländern für die zahlreichen Deutschen sehr viele Briefe an, deren Adressen mit deutschen Lettern geschrieben sind. Die hiesige Post kann mit diesen Briefen nichts machen, somit schiebt sie sie uns auf das Konsulat, und wir besorgen sie. Was hier geschieht, das wird auch für anderwärts gelten, aber auch für Orte, an denen kein deutsches Konsulat und auch sonst niemand da ist, die Adressen zu kontrollieren. Wie viele Briefe dürften da verloren gehen, wie viele Familienbände gelockert werden! Ein Sohn im Auslande schreibt seiner alten Mutter einmal, zweimal, erhält keine Antwort. Da denkt er: Die alte Frau wird tot sein. Ach nein, aber der Brief mit den ungelenten deutschen Zügen, der ist niemals angekommen. Das liebe Publikum möge sich also für Adressen nach romanischen Ländern nur lateinischer Buchstaben bedienen, es ist mit den deutschen Zügen gerade so, als wolle jemand nach Deutschland mit griechischen Lettern Briefe adressieren. Zeitungen, die auf dem Lande viel gelesen werden, sind herzlich gebeten, diese Mahnung abzu- drucken, sie können dadurch vielen Leuten vieles Leid ersparen.“

Präsident Roosevelts Speisezettel. Präsident Roosevelt hat seinen Jagdausflug beendet und traf, gebräunt und mit zerrissenen Kleidern in bester Stimmung wieder in der zivilisierteren Welt ein. Er erzählte seinen Freunden, daß auf der Jagd drei Bären, sechs Hirsche, ein wilder Truthan, zwölf Gähörnchen, eine Ente, ein Opossum und eine Wildkatze von ihm erlegt worden seien. Mit Ausnahme der Katze sei die ganze Jagdbeute gegessen worden, und er sei zu Zeiten so hungrig gewesen, daß er selbst imstande gewesen wäre, die Katze zu essen. Die Einwohner von Stamboul gaben dem Präsidenten ein großes Jagdbessen und teilten ihm bei dieser Gelegenheit mit, daß sie den Beschluß gefaßt hätten, die Stadt in Zukunft Roosevelt zu nennen. Der Präsident erzählte, daß ihm von allen Speisen, die er im Köchricht gegessen habe, das Opossumfleisch am besten geschmeckt habe, mit einziger Ausnahme der Bärenleber, die noch delikater sei. Das Opossum ist auch, wie alle Leser von Indianergeschichten wissen, ein Lieblingsbraten der Indianer.

Der Verlobungsring — am Oberarm. Von einem neuen und mindestens recht originellen Schmuckstück kommt die Kunde aus Paris. Eine „häßliche, sehr vornehme und sehr reiche Prinzessin, die sich kürzlich verlobt hat“, ist die erste glückliche Empfängerin und Trägerin des neuen Kleinodes. Aus diesen Andeutungen ersieht man ohne Mühe, daß es sich hier um niemand anders als um die Prinzessin Marie Bonaparte handelt, die millionenreiche Entelin des Spielpächters Blanc, die seit einigen Wochen die Braut des Prinzen Georg von Griechenland ist. Und sie erhielt das Schmuckstück — statt eines Verlobungsringes, der ihrem Bräutigam wohl zu altmodisch, „vieux jeu“, wie die Pariser sagen, schien. Die Gestalt eines Ringes, eines Armringes, hat das Schmuckstück freilich auch, oder richtiger die Gestalt von zwei Ringen. Es besteht nämlich aus zwei runden Armreifen, die aber nicht wie gewöhnliche Armabänder am Unterarm, vielmehr am Oberarm getragen werden und den Zweck haben, die langen, zu ausgeschnittenen Kleidern üblichen und fast bis zu den Schultern hinaufreichenden Handschuhe zusammenzuhalten und vor dem Hinabgleiten zu sichern. Die Armabänder sind in Gold auf antike Weise gearbeitet, doch verschwindet das Gold beinahe vollständig unter den Steinen, Diamanten und Saphiren in abwechselnder Reihenfolge, die es bedecken. Das Armband läuft in einen großen Brillantknoten aus, der auf der Mitte des Oberarmes getragen wird. Und rings herum hängen von jedem Armreifen birnenförmige Perlen und Diamanten herab, die die Wirkung des Schmuckstückes außerordentlich verstärken. Man darf an-

nehmen, daß die Idee dieses eigenartigen Verlobungsabzeichens nicht der Phantasie des prinziplichen Bräutigams, sondern eher derjenigen eines feindigen Juweliers der Rue de la Paix oder des Palais Royal entstammt, aber es ist kein Zweifel, daß sie unter den jungen Pariser Bräuten sehr bald Anklang und das Beispiel der Prinzessin Marie Bonaparte manche Nachahmerin finden wird.

Strenge Winter. Im Jahre 1400 waren alle Meere im nördlichen Europa gefroren. Zehn Jahre später war die Kälte so arg, daß die Tinte beim Schreiben in den Federn gefror. Die Sterblichkeit war dabei so groß, daß ganze Herden wilder Tiere in die Städte kamen, um die Leichen zu verzehren, die unbegraben in den Straßen lagen. 1558 lagerte eine Armee auf der zugefrorenen Donau. In Frankreich aber verkaufte man den gefrorenen Wein nach dem Gewicht. Der Chronist scheint nicht zu ahnen, wie der Wein sich verschlechtert durch Gefrieren. 1700 fiel das Thermometer auf 31 Grad unter Null. Kirchenglocken zersprangen, wenn der Klöppel anschlug, alle Pflanzen wurden zerstört, Tiere und Menschen starben wie die Fliegen. In der Neuzeit zeichneten sich die Jahre 1830, 1870 und 1886 durch hohe Kältegrade aus.

Innungssprüche.

Glafer-Innung.

Bot'm Vogel, Gott, schüß' Korn und Wein;
Rein'thalb schlag er die Fenster ein.

Schornsteinfeger-Innung.

Rauch und Husten, Lieb' und Sorgen
halten sich nicht lang verborgen.

Schlosser-Innung.

Wenn an jedes lose Raul ein Schloss gelegt müßt werden,
Dann wär' die edle Schlosserkunst die erste auf der Erden.

Wagner-Innung.

In Sommertagen
Kühle den Schütten,
Und deinen Sogen
In Winters Mitten.

Perückenmacher- und Friseur-Innung.

Den Absalon ein Eisenast
An seinen Nacken hielt gefast;
Hätt' er sie lassen stehen beizelten,
So konnt' er manter von dannen reiten.

Käfer-Innung.

Je voller das Fach,
Je lieber der Klang,
Je edler das Nash,
Je heller der Sang.

Kammacher-Innung.

Kamm ohne Zahn,
Fah ohne Hahn,
Wäsche, die nicht trocknt,
Jungfer, die nicht locht,
Niemanden behagt.

Schuhmacher- und Lohgerber-Innung.

Ich harr' des Glücks und laß Gott walten,
Mache neue Schuhe und lade die alten.

Schneider-Innung.

Reiches Kleid
Ist oft gefüttert mit Herzeleid.

[Vorsichtig.] Vater (mit seinen drei Töchtern im Walde): „Dier treibt sich alles mögliche Gesindel herum, Kinder; haltet den Mund zu, daß man darin die Goldplomben nicht sieht!“

[Vorsichtig.] Fremder (zum Alpenwirt): „Bei Ihnen übernachtet ja auch Fremde auf dem Heuboden! Geht Ihnen da nie einer durch?“ — Wirt: „O nein! Ich bin schon vorsichtig. Erstens nehm' ich, wenn alle am Heuboden sind, die Leiter weg, zweitens sper' ich 's Türl vom Heuboden ab, drittens müssen ' alles im voraus zahlen!“ (H. W.)

Dreißtägige Charade.

Flink sind meine ersten beiden,
Fleißig willig und gewandt,
Und ob ihrer Fertigkeiten
Hochgeschätzt von Meisters Hand.
Um vor Schäden mancherlei
Diese beiden zu behüten,
Wird die kleine Silber drei
Ihnen Schutz und Hilfe bieten.
Des ganzen kleiner Gegenstand,
Der unentbehrlich gilt bei Frauen,
Ist wohl in jedem Haus bekannt
Und dort bei fleiß'gem Tun zu schauen.

Auflösung des Zahlen-Rätsels in Nr. 176.

Poste, Helios, Ise, Lippe, Ohio, Sophie, Ops,
Philipp, Dose, Isis, Elise.

Philosophie.

Wichtig gelbt von Otto Holzmann, O. Weisel, Karl Schönthaler und Hedwig Holzappel in Neuenbürg.